



Freie Wähler Buseck

- die starke bürgerliche Mitte

- für eine lebenswerte Gemeinde

- ideologiefreie Politik für Buseck

Die gute alte Schreibmaschine - Folge 162

Dezember 2020



In meinem Elternhaus fand ich kürzlich die Schreibmaschine meines Vaters, auf der ich meine beiden Examensarbeiten tippte. Sie ist jetzt alt und war für damalige Verhältnisse sehr gut.

Heute bin ich froh, dass ich nicht mehr mit ihr arbeiten muss! Ich schätze dieses Schreibgerät und werde es in Ehren halten. Es liegt mir allerdings fern, die Realität auszublenden und mit den Wörtern „gut“ und „alt“ die damalige Zeit zu verklären.

P r ü f u n g s a r b e i t

im Rahmen der zweiten Staatsprüfung

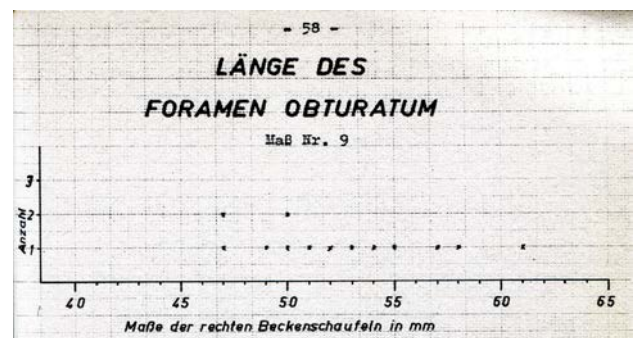
für das

Lehramt an Haupt- und Realschulen

Tagelang tippte ich den Text meiner Examensarbeit mit der Schreibmaschine. Es war eine mühevoll Arbeit und die Gestaltungsmöglichkeiten des Layouts waren eng begrenzt.

Nach dem Korrekturlesen musste alles noch einmal neu abgetippt werden. Vertippte man sich meist im unteren Teil des Blattes, hieß es, die gesamte Seite noch einmal abzuschreiben. Manchmal brauchte man drei Versuche, bis eine Seite fehlerfrei geschrieben war.

Für meine erste Examensarbeit in Anthropologie entwickelte ich Messmethoden zur Bestimmung von Beckenknochen. Es gab viele Darstellungen von statistischen Messungen, die ich auf Millimeterpapier zeichnete. Texte dazu schrieb ich mit der Schreibmaschine, Überschriften mit Schablonen und Tusche.



Dazu hatte ich ein Schreibgerät mit unterschiedlichen „Köpfen“, die in die Schablonen passten.



Diesen Aufwand kann man sich heute sparen. Schon mit meinem ersten Computer 1988 konnte ich im damaligen „legendären“ Schreibprogramm „Word 4.0“ alle möglichen Schriften in unterschiedlichen Größen formatieren. Die Schablonen wanderten in die Schublade, in der sie heute noch liegen.

In den 1980er Jahren verbreitete sich „Tipp-Ex“. Es waren Papierstreifen mit einer weißen Beschichtung.



Hat man sich vertippt, legt man diesen Streifen unter das Farbband und tippt den falschen Buchstaben noch einmal.



Es löst sich von dem Papierstreifen die Farbe und lässt den falschen Buchstaben verschwinden.



Jetzt kann der richtige Buchstabe an diese Stelle getippt werden.



Kopiert man die korrigierten Seiten, ist der Fehler kaum noch zu erkennen.

Ein deutlicher Fortschritt war die elektrische Schreibmaschine. Ihr Schriftbild ist einheitlicher, da alle Typen, mit denen die Buchstaben durch das Farbband geprägt werden, mit der gleichen Kraft aufschlagen.



Von 1983 bis 2002 gaben wir im Verlag „Busecker-Schule“ eine Fachzeitung für rund tausend Musikvereine heraus. Die Artikel schrieb ich weitgehend selbst. Zunächst war es eine langwierige und aufwändige Arbeit.



Alle einzelnen Gedanken wurden auf kleine Zettel geschrieben. Diese lagen im ganzen Arbeitszimmer verteilt. Sie wurden sortiert, mit der Schreibmaschine abgetippt und auf Din A3-Blätter als Layout geklebt. In der Druckerei wurden diese großen Blätter ab fotografiert und auf Din A4-Seiten verkleinert.



Eine große Erleichterung war dann endlich der Computer. Das Layout der Fachzeitung konnte ich zunächst auf Diskette, später auf CD übertragen, und in der Druckerei wurde davon die Zeitung gedruckt.

Als Schulleiter erledigte ich seit 1988 den Großteil meiner Büroarbeit im Homeoffice am privaten Computer. Es dauerte noch zehn Jahre, bis die Digitalverweigerer des Schulträgers die Sekretariate mit Computern ausstatteten. Dann wurde ein dilettantisches Verwaltungsprogramm eingeführt, das viele Schulsekretärinnen und Schulleiter fast in den Wahnsinn trieb.